

Kaiser Wilhelm über den Selbstmord.

Eine beachtenswerte Aeußerung des Kaisers, die viel besprochen werden wird, teilt die Wochenchrift „Moland von Berlin“ mit. Es ist eine Kabinetsorder, die der Kaiser in der Angelegenheit des Grafen Pfeil erlassen hat. Wie bekannt ist, hat der Ehrenrat gegen den Hauptmann Grafen Hans v. Pfeil und Mein-Geliebten auf Abtötung unter den schwersten Bedingungen erkannt, nämlich auf Entfernung aus dem Heere unter Verlust des Rechtes auf die Uniform und den Hauptmannstitel. Dieser Spruch ist nicht nur wegen ehrender Mitbehandlungen, Mißbrauchs der Dienstgewalt usw. erfolgt, sondern in erster Linie auch

wegen eines Selbstmordversuchs.

den Graf Pfeil unternommen hatte. Der Ehrenrat ging dabei von der Ansicht aus, Graf Pfeil habe gegen die Standes-ehre unter erschwerenden Umständen verstoßen, „denn der Selbstmordversuch sei als eine erhebliche Verletzung des Fahrenrechts zu betrachten.“ In der jetzt veröffentlichten Kabinetsorder Neues Palais, 18. Oktober 1910 tritt der Kaiser dieser Auffassung entgegen. Es heißt in dieser Kabinetsorder: „Der selbe (Graf Pfeil) ist ferner einer Verletzung der Standes-ehre unter erschwerenden Umständen für schuldig erkannt worden, weil er durch einen Selbstmordversuch seinen Eid gebrochen hat. Ich kann es nicht billigen, daß wegen dieses Punktes ein ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet worden ist. Solche Tat hat der Betreffende

vor Gott und seinem Gewissen

zu verantworten; sie kann aber weder gerichtlicher noch ehrengerichtlicher Verurteilung unterliegen, es sei denn, daß besondere Nebenumstände letzteres erschließen. Unbedingt geht es aber zu weit, aus einem derartigen Schritt ein Verbrechen wegen Bruches des Fahrenrechts herleiten zu wollen. Ich bestimme daher, daß die Akten hierüber wegzulegen sind.“ — Der Monarch hat gleichzeitig den Spruch des Ehrenrats erheblich gemildert. Dem Grafen Pfeil ist der Titel „Hauptmann a. D.“ belassen worden. Diese Anweisung Kaiser Wilhelms ist um so bemerkenswerter, als der streng religiöse Sinn des Monarchen allgemein bekannt ist. Im Gegensatz zur Auffassung weiler Kreise, wie auch zur Rechtsprechung früherer Tage, sieht der Kaiser in dem Selbstmord keinen Verbrechen, sondern einen Umständen, über den zu rechten Stribliche nicht befugt sind. Vielleicht schwebte dem Monarchen, als der die Kabinetsorder verfaßte, das Bild eines Hohenzollernfürsten vor, der schon vor nahezu 150 Jahren dieselbe Auffassung geäußert und vertreten hat.

Friedrich der Große,

auf den Kaiser Wilhelm ja häufig als Vorbild fürstlicher und menschlicher Tugenden verwiesen hat, war es, der im Gegensatz zu dem geltenden Recht jener Tage den Selbstmord (auch den Soldatenselbstmord) nicht bestraft wissen wollte. War er doch selbst zweimal nahe daran, das Leben von sich zu werfen, weil es ihm nichts mehr verbleib, weil er von ihm nichts mehr erhoffte. Das erstmal, als (1730) vor den Fenstern seiner Gefängniszelle sein Jugendfreund Leunant v. Kralle (der dem Prinzen hatte zur Flucht verholfen wollen) auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I. hingerichtet wurde. Und ein andres Mal, als

im siebenjährigen Kriege

das Glück der Schlachten den Siegreichen zu verlassen schien. Damals fürchtete der hochherzige König, der immer in der ersten Schlachtreihe zu stehen gewohnt war, er könne in die Hände seiner Feinde fallen. Um seinem Volke nun nicht zuzumuten, daß es für seine Auflösung besondere Opfer bringe, wußte er seinen Leibarzt zu bestimmen, ihm Gift zu verschaffen. Aber zwei Jahre trug er das Falschschneiden mit sich herum. Auch er sagte damals seinem Leibarzt: „Vor Gott und meinem

Vor die Wahl gestellt.

24] Roman von M. Loutner.
(Fortsetzung.)

In einem früheren, jetzt unbekannt dastehenden Fabrikraum war eine Krankenstube eingerichtet worden, in der solche, die in ihrer eigenen Wohnung nicht genügend gepflegt werden konnten, Aufnahme fanden.

Dahin wurde nun zwar die Patientin sofort transportiert, doch war durch diesen Fall die Hoffnung zunächst gemacht, daß das Schloß durch eine höhere und freiere Lage vielleicht Stück für Stück vor dem unheimlichen Gaste. Fortan mußte man jeden Augenblick seiner gegenwärtig sein.

Eines Morgens fiel Erna das schlechte Aussehen ihrer Tante besonders auf, doch fürchtete sie, dieselbe durch eine Frage danach, die in gewöhnlichen Zeiten ganz harmlos gewesen wäre, jetzt in diesem immer einen tieferen Sinn haben könnte, unnütz zu erschrecken und begnügte sich daher damit, sie aufmerksam zu beobachten.

Wald genug wurde sie jedoch durch diese selbst ihrer Zweifel entbunden.

„Sind, ich glaube, ich bekomme den Typhus,“ empfing sie Erna, als diese im Laufe des Nachmittags in ihr Zimmer eintrat.

„Aber liebste Tante, was machst du dir wieder für Gedanken. Du weißt, du hast das schon einige Male geglaubt und dich gleich überwiegen immer getäuscht,“ sprach Erna, im Innersten erschrocken.

„Diesmal aber wird's Ernst. Ich fühle mich recht unwohl, ich habe Kopfschmerz und Fieber.“

„So lege dich zu Bett,“ rief Erna, „ich mache dir eine heiße Limonade, die wird dich erwärmen. Ich bin überzeugt, es geht dann schnell wieder vorüber.“

„Gewissen will ich's verantworten!“ — Ein Fürstentum, und an einem Fürstentum soll man nicht denken, noch denken. — In der Presse wird die jetzt bekannt gemachte Kabinetsorder des Kaisers viel besprochen. Es ist selbstverständlich, daß sich auch diesmal die Meinungen scharf gegenüberstellen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar hat den Besuch der privatim in Berlin weilenden Königin von Schweden empfunden.

* Gegen die Errichtung vielgestaltiger Wohnhäuser in ländlichen Gegenden, eine Folgeerscheinung der immer mehr zunehmenden Ausbreitung der Industrie auf dem platten Lande, wendet sich ein an die beteiligten Provinzialbehörden erarbeiteter Entwurf des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten. Der Minister weist u. a. auf die erheblichen Mißstände hin, die sich gerade auf dem Lande, wo es der Regel nach an Vorkehrungen für eine ordnungsmäßige Beseitigung der Abfallstoffe und der Abwässer fehlt, bei dem engen Zusammenwohnen vieler Familien einstellen. Für die Behörden sind in dem Entschluß deshalb Fingerzeige gegeben, wie der Errichtung großer Mietkatenen auf dem Lande gesteuert, andererseits aber die Aufführung von Ein- und Zweifamilienhäusern gefördert werden kann.

* In Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Sonderhausen kam es anlässlich der Verhandlung eines Antrages über die Befreiung der Molkereibewirtschaften zu einer interessanten Debatte. Als Vertreter der Fürstlichen Staatsregierung wandte sich Staatsrat v. Neffe gegen die bisher übliche Steuer- und Abgabe der Landwirte. Bei der Steuer- und Abgabenveranlagung würden die Landwirte nicht in dem Maße getroffen, wie sie eigentlich herangezogen werden müßten. Hier müsse unbedingt eine Änderung eintreten. Aufgabe der Staatsregierung müsse sein, bei der bevorstehenden Reorganisation des Einkommensteuergesetzes Mittel und Wege für eine Reform der Steuer- und Abgaben der Landwirte zu finden.

* Zu den Entscheidungskämpfen auf Bonaparte wird von einem guten Kenner der Innenwelt in der deutschen Südde geschrieben: „In der vor einigen Tagen veröffentlichten halbamtlichen telegraphischen Meldung wird berichtet, daß sich am 14. Februar ein Eingeborener von Bonaparte, namens Tomata, mit fünf Adelsführern gestellt habe. Es handelt sich um Tomata und Oshokah, der an Stelle des willensschwachen eigentlichen Oberhauptes, des Lalai, sich zum Führer und geistigen Haupt des Stammes aufgeschwungen, um den gleichen Eingeborenen, den das Vertrauen der verstorbenen Regierungsrats Böder zum Vermittler bei allen Verhandlungen mit den Oshokah-Beuten und zum gut bezahlten Aufseher bei den Begehren gemacht hatte. Dieses Vertrauen täuschte der Tomata so schwer, daß er die Verdrängung organisierte und mit eigener Hand zum Mörder an Regierungsrat Böder wurde. Er durfte daher als letzter nicht auf Schonung rechnen, und hat dies auch sicherlich nicht getan. Der Umstand, daß gerade er sich nach dem erfolglosen Sturm auf die Nantioystellung freiwillig ergab, ist also ein Beweis dafür, daß der moralische Mut der wenigen noch nicht in unserer Gewalt befindlichen Oshokah-Leute gebrochen ist und daß wir auf einen halbigen günstigen Ausgang der Operationen ohne weitere blutige Opfer unsrerseits rechnen.“

England.

* Nachdem Premierminister Asquith erklärt hat, der Gesetzentwurf zur Beschränkung der Rechte des Oberhauses, der im vorigen Jahre zur Auflösung des Parlamentes führte, werde unverändert vorgelegt werden, macht das Oberhaus erneut Anstrengungen,

die Pläne der Regierung zu durchkreuzen. Zu dem Zwecke teilt Lord Lansdowne im Oberhaus mit, daß er demnächst einen Antrag auf Änderung der Zusammenlegung des Oberhauses einbringen werde. Ob dieser Sachzug Erfolg haben wird, muß abgewartet werden.

Portugal.

* Die aufsehenerregenden Nachrichten, daß Nordens des Landes eine Bewegung zugunsten der Monarchie ausgebrochen sei, finden an amtlicher Stelle keine Bestätigung. Es steht fest, daß die Anhänger des Königtums zuviel zu schwach sind, als daß sie an eine Erhebung denken könnten, allem fehlt es ihnen an jedweder militärischen Ausbildung.

Amerika.

* Präsident Taft hat dem Senat den Entwurf eines neuen Vertrages mit Japan zugunsten durch den der Handelsvertrag von 1894 ersetzt werden soll. Der neue Entwurf soll jede Beschränkung der japanischen Einwanderung beseitigen. Damit würde ein immerwährender Streitgrund zwischen beiden Staaten beseitigt.

* Die Krise in Mexiko gestaltet sich immer ernster. Wie verlautet, haben Sozialisten die Regierung, unabhängig von anderen Rebellen, die Gründung eines sozialistischen Staates gemeinsam mit amerikanischen Sozialisten bezwecken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie bei der allgemeinen Verwirrung im Lande ihr Ziel erreichen.

Deutscher Reichstag.

Im Reichstage begann am Dienstag die Beratung des Justiz-Gesetzes. Abg. Belzer (Ztr.) wünschte noch in dieser Session eine Vorlage gegen den Schmutz in Wort und Tat. Bei manchen Ministerpräsidenten müsse man den Kopf schütteln. Der Ministerpräsident sei eine Fundgrube für die Notwendigkeit der Strafprozedur. Die Meinung des Moabiters Belzer sei eine ausgezeichnete gewesen und habe das Vertrauen in die Justiz befestigt. Abg. Franke (soz.) behauptete den Zusammenhang zwischen Schmutz und Verbrechen sowie die Moabiters Prozesse. Das Urteil im Prozeß Weder-Malsahn sei für die breiten Massen des Volkes einfach unverständlich. Soeben richtete er scharfe Angriffe gegen die Breslauer Strafrichter und gegen die Verfolgung der sozialdemokratischen Inanspruchnahmen. Staatssekretär Lisco antwortete auf die Angriffe des Vordemoren wegen Nicht-zustellung von Arbeitervertretern zur Vorbereitung der Strafgesetzmäßigkeiten und äußerte sich über verschiedene Fragen seines Ressorts, auch über den in der Debatte behandelten Eulenburg-Prozeß. Abg. Barrenhorst (freisinn.) wies die scharfen Urteile gegen sozialdemokratische Redakteure zurück. Auf seine Anfrage erklärte der Staatssekretär Lisco, daß ein Gesetzentwurf über die Haftpflicht der Eisenbahnen für Sachschäden bereits der Prüfung der Bundesstaaten unterliege. Abg. Althaus (fortschritt.) wies im Hinblick auf den Prozeß Weder-Malsahn die Begünstigung Klassenjustiz für berechtigt und ganz unbillig auf den Prozeß ein. Hierauf vertagte sich das Haus.

Der Reichstag beendete am Mittwoch die Beratung des Justizgesetzes. Abg. Wagner (kon.) erklärte, daß die Vorarbeiten des Abg. Malsahn am Dienstag über den Weder-Prozeß nur in losem Zusammenhang mit dem Etat standen. Der Vorwurf der Klassenjustiz sei gerade in diesem Fall unangebracht. Einzelne Fälle von ungerechten Urteilen solle man nicht verallgemeinern; sie betrafen doch nur die Moabiters. Abg. Juno (nat.-lib.) sah im Weder-Prozeß eine tiefe Kluft zwischen Volksempfinden und Richterrecht, im Moabiters Urteile aber ein glänzendes Zeugnis für die Unabhängigkeit des Richters. Staatssekretär Lisco dankte dem Vordemoren für seine anerkennenden Worte. Eine Vermehrung der Reichsgerichtssenate habe große Bedenken. Die Aufhebung des Grundbuchs werde nach Kräften weiter betrieben. Abg. Werner (Reform.) wünschte Erhöhung der Zeugnengebühren. Der Entwurf des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) müsse allgemein den Redaktoren zugebilligt werden. Abg. Stadthagen (soz.) führte Beschwerde gegen eine Reihe von strengen Urteilen gegen sozialdemokratische Redakteure. Im heutigen Sitze sei der Schmutz-

Soll ich dir Jenny schicken, damit sie dir beim Auskleiden hilft? Der Geheimrat muß ja auch jeden Augenblick kommen; ich schide gleich herum und werde ihn bitten lassen, dich auf alle Fälle zu besuchen.“

Diesmal war es wirklich ernst; Tante Voltchen hatte den Typhus, und Erna durchlebte traurige, angstvolle Stunden an ihrem Krankenbett.

Mit wahrer Aufopferung pflegte sie ihre mütterliche Fremdbin, verließ sie nicht Tag und Nacht, und nur mit Mühe gelang es der Vorstellung des Arztes, sie dazu zu bewegen, sich mit einer Krankenpflegerin in die Pflege zu teilen.

Erna war eine Erholung dringend nötig, sollte sie der schmerzlichen Pflege, die ihr allem Anschein nach bevorstand, nicht erliegen.

Der Geheimrat ging mit immer ernsterer Miene und hatte nur noch ausweichende Antworten auf ihre ängstliche Fragen, und zu dieser Sorge gesellte sich noch eine neue.

Der Herr Inspektor ist krank,“ mit dieser Schreckensnachricht trat ihr eines Morgens das Dienstmädchen entgegen.

Und alsbald konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die tödliche Krankheit ein neues Opfer forderte. Sie hatte den rüstigen Sechziger mit solcher Hastigkeit ergriffen, daß der Hoffnung nur wenig Raum blieb.

Kurt, der jetzt jeden Tag herüber kam, um nach der Tante zu fragen, fand Erna heute ganz niedergedrückt von Angst und Kummer.

Zu der Sorge um das teure Leben ihrer Verwandten gesellte sich auch die noch um den alten, treu ergebenen Beamten, den sie achtete und hochschätzte, und bei alledem forderte auch das nähere Untags-

leben sein Recht, und es mußte daran gedacht werden, die leitende Kraft, die nun für lange, wenn nicht für immer daniederlag, in der Wirtschaft zu ersetzen.

So schwer es auch unter so traurigen Verhältnissen war, Trost zu sprechen, in diesem einen Punkt wenigstens konnte Kurt dem geliebten Mädchen die Last erleichtern.

„Mache dir um diese Dinge keinen Kummer,“ beantwortete er ihre angvolle Frage, was sie nun wohl tun sollte, „ich werde Hühner vertreten, so gut es geht, wenn dir das recht sein wird.“

„Du bist sehr freundlich. Ich nehme das dankbar an,“ sprach sie leise. „Aber wir werden meinen Vordemoren benachrichtigen müssen, meinst du nicht?“

„Das will ich bezorgen und denke, er wird einverstanden sein,“ sagte Kurt, und nach einer Pause setzte er hinzu: „Wie geht es denn heute?“

„Nicht besser. Das Fieber läßt nicht nach, und Tante ist fürchterlich verärgert.“

Sie brach plötzlich ab, mit tränender Stimme, als getraute sie sich nicht weiter zu reden. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust, und trostlos starrte sie vor sich hin.

Ein Herz krampfte sich zusammen bei diesem Anblick, und heiß wollte es in ihm auf.

„Wollte Gott, ich könnte sie in meine Arme nehmen und ihr in meiner Liebe Erquickung gewähren für alles Leid, sie schützen und schirmen.“

Was waren das wieder für törichte Gedanken! Sie hatte ja seine Liebe verkannt, ihr Herz gebrochen ja einem andern. Unbegreiflich nur, daß sich dieser andre jetzt so gänzlich fern von ihr hielt.

Wenn er auch vielleicht noch kein Recht hatte, vor aller Welt als ihr Schutzherr und Hort aufzutreten, rätselhaft war es doch, daß er ihn bei seinen täglichem

Abel Majestät und die Schmach fällt auf jeden, der, wie der Berliner Reichstagsbericht, die Beamten belügt und solche Mörder nicht verurteilt. Bismarck'sche Schulz rief den Redner deshalb zur Ordnung. Staatssekretär Visco erklärte, daß die Worte des Redners sich selbst richten. Auf dem Ausschuss: „Drückberger“ des Abg. Lebebour (Soz.) wurde dieser zur Ordnung gerufen. Nach kurzen Ausführungen der Abg. Schba (Soz.) und Müller (Nationalist.) (forts. Nr.) schloß die Debatte. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde beibehalten, ebenso ohne wesentliche Debatte der Rest des Etats. Darauf trat Verlesung ein.

Die Heerschau der Landwirte.

Wenn man die Pressestimmen überblickt, die sich mit der großen Heerschau des „Bundes der Landwirte“ im Berliner Sportpalast beschäftigen, findet man fast überall die Bemerkung, daß man die Debatte als eine ruhige Auseinandersetzung gegen frühere Jahre bezeichnet. Die Tagung habe sich bekanntlich zunächst mit der Lage der deutschen Fleischproduktion beschäftigt, wobei zum Ausdruck kam, daß die Lage des Fleischmarktes sich zusehends bessere. Dann hatte der Abgeordnete Dr. Mörike die politische Lage besprochen. Seine Ausführungen gipfelten in der Aufforderung, daß der Kampf des Bundes

gegen die Parteien der Linken

geführt werden müsse. — Die Presse der Linken bringt nun lediglich sachliche Berichte und begnügt sich mit der Feststellung, daß in früheren Jahren 6000 Mann im Zirkus Busch zusammengekommen waren, daß aber diesmal im Sportpalast, dem größten Stabtablissement Berlins, sich 10 000 Personen versammelt hätten. Der „Vörlin-Courier“ meint: Die wohl-erfahrenen Führer sind nicht mehr imstande, so viele neue Forderungen vorzubringen, daß sich damit ein helles Begeisterungsfeuer entzünden ließe. Und das schwächt die Stimmung. Es ist heute mehr Sport, daß man noch zu vielen Versammlungen zusammenkommt, als die Kampfkraft, die sich in früheren Jahren schafften ließe. Und die Magdeb. „Vg.“ schreibt, „es sei ohne Zweifel für den öffentlichen Teil der Versammlung Mäßigung vorgeschrieben worden.“ Auch der nationalliberale „Hann.-Courier“ erklärt: „Der rauhe Ton früherer Zeiten ist verfallen.“ Der „Hamburgische Korrespondent“ schreibt: „Es lag auf der Versammlung der unbehagliche Druck der ungewissen Lage, unter der wir alle leiden. Selbst ungewissenen Jahrs, der begeistert begrüßt wurde, fand trotz aller Anstrengungen längst nicht die Durchdringungskraft wie sonst.“ Die Nationalliberalen, der Handlungs- und der Bauernbund, diese drei bildeten das Leitmotiv der Versammlung. — Die „Kreuzzeitung“ meint: „Wir stimmen den Freunden unserer Zeitung zu, die uns in den letzten Tagen schrieben: Die Rede des Herrn v. Heydenreich war sehr notwendig, wenn auch immer noch recht milde.“ Den nationalliberalen Führern mußte einmal gründlich die Waiste vom Gehalt gezogen werden! Überall, wo sich die Nationalliberalen mit dem Verbündeten der Sozialdemokratie, dem Jesuiten, zusammintzen, sind sie auch

Verbündete der Unflutzpartei.

Das kann nur ein Heuchler oder ein Lohr bestreiten, und deshalb sollte man es ihnen immer wieder ins Gesicht sagen, bis die Wähler es auch einsehen! — Im Anschluß an eine Betrachtung der Heerschau der Landwirte äußern die „Leipz.“ Neuesten Nachrichten: „Man kann es Herrn v. Bethmann-Hollweg und den Seinen nachempfinden, wenn sie ein Grauen beschleicht bei dem Gedanken, wie sich wohl der neue Reichstag gestalten mag. Der Sammelruf des Reichskanzlers an die bürgerlichen Parteien hat Schiffbruch gelitten. Statt daß er sich zusammenschloß, hat sich der Mißwille zwischen der Rechten und der Linken des Bürgerturns gerade in den letzten Tagen fast unüberwindlich verbreitert. Das hat auch die Debatte im Sportpalast aufs neue gezeigt.“ — Die große Frage ist nun, ob nach der allgemeinen Kampfsage in letzter Stunde

noch eine Einigung möglich ist. Die letzten Ereignisse und besonders die Verammlang des Bundes der Landwirte haben diese Hoffnung auf ein Mindestmaß herabgedrückt.

Unpolitischer Tagesbericht.

o Stabe. Eine ganz außerordentliche Belohnung durch den Kaiser ist dem Senator Steudel hiersehlst zu teil geworden. Für die Belohnung hervorragender Verdienste um das Feuerlöschwesen ist vom Kaiser bekanntlich eine besondere Lebensdecoration geschaffen worden. Senator Steudel hat sich jedoch als Hauptmann und Kommandeur der Stabe freiwilligen Feuerwehrs in organisatorischer Hinsicht im Feuerlöschwesen so hervorgetan, daß die Einrichtungen der Stabe Feuerwehrs von vielen andern Städten übernommen wurden. Der Kaiser belohnte deshalb diese Tätigkeit jetzt durch Verleihung des Kronenordens 4. Klasse an Stelle des sonst üblichen Feuerwehr-Verdienstzeichens.



v. Dorthausen-Elmershaus, der neue deutsche Gesandte in Peking.

An Stelle des Grafen Rex wurde der in der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes beschäftigte bisherige Gesandte in Bolivien, v. Dorthausen, zum Gesandten in Peking ernannt. Herr v. Dorthausen ist jetzt im 53. Lebensjahre und ist seit dem Jahre 1888 im diplomatischen Dienst. Er war Konsul in Mexiko, Varna, Krakau und Lemberg. Im Jahre 1900 ging Herr v. Dorthausen als Vertreter des Ministerresidenten nach Peking, dann wurde er zum Generalkonsul in Wankow ernannt. Im Jahre 1904 wurde er nach Amsterdarn versetzt, zwei Jahre darauf zum Ministerresidenten in La Paz ernannt. Im Jahre 1909 erhielt er Rang und Titel eines Gesandten.

Leipzig. Das Urteil gegen den bereits zweimal zum Tode verurteilten Kennfahrer Breuer, der beschuldigt ist, den Rentier Mattinet auf der Landstraße erschossen zu haben, wurde jetzt vom Reichsgericht erlassen. Der Reichsanwalt hatte zwar beantragt, der Revision stattzugeben, weil in dem Verfahren eine Unterfrage nach Erpressung an die Geschworenen nicht gestellt worden war. Das Gericht jedoch legte dieser Unterfrage deshalb keine Bedeutung bei, weil die Unterlassung dieser Fragestellung ohne Einfluß auf den Wahrheitsgrad der Geschworenen gewesen sei. Es ist ein seltener Fall, daß der Gerichtshof in einer Morbache im Gegensatz zum Reichsanwalt eine Revision verweigert.

Genen. Ein Feuerschiff zerstörte die Papierfabrik der Firma Witwe Nissen hiersehlst. Zur Zeit des Ausbruchs des Feuers waren 70 Personen in der

Fabrik beschäftigt. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Eine Arbeiterin ist in den Flammen umgekommen. Trotz aller Anstrengungen der gesamten Feuerwehren der Stadt konnten auch einige der benachbarten Häuser nieder. Der Schaden wird auf dreihundert Millionen Mark veranschlagt.

Hamburg. Hier wurden zwei Postkassner unter dem Verdacht verhaftet, einen Postbeutel mit 94 Einschreibebriefen gestohlen zu haben. Beide gestanden ein, den nach Paris bestimmten Postbeutel unentwendet und ihn später zu Hause durchsucht zu haben. Sämtliche Wechsel und Schecks, die zum Teil auf hohe Beträge lauteten, haben sie verbrannt. Geld und Wertpapiere, auf die sie es abgesehen hatten, wollen sie nicht gefunden haben. — Im Hamburger Freihafen wurden seit einiger Zeit Sachen, auf denen ein hoher Zoll liegt, ins Land geschmuggelt. Es gelang anfangs nicht, der Schmuggelerei lahm zu werden. Jetzt ist es aber gelungen, hinter das Geheimnis des Schmuggels zu kommen. Ein Postbeamter steckte die Waren in die Postkäse, und auf diese Weise wurden sie durchgeschmuggelt. Ein Postfach wurde von der Polizei festgehalten, und man fand darin neben den Postkäsen auch ein Paket mit Schmuggelwaren. Der Postbeamte wurde verhaftet.

Mittenburg. Ein sonderbarer Unfall ereignete sich in Mittenburg. Ein Bäckermeister zerleinerte mit einem scharfen Brotmesser hartes Brot für die Ferbe. Das Messer rutschte plötzlich ab und drang dabei dem Manne ins Herz, so daß er tot zu Boden stürzte.

Mailand. In Mitalago, dem italienischen Bergkähchen an der Tiroler Grenze, ist in der Nacht die Kaserne vollständig abgebrannt. Alle Soldaten wurden arettet. Sie mußten aber bei 18 Grad Kälte nackt ins Freie flüchten.

Petersburg. Auf der Straße Wiatka-Tschelabinsk (Rußland) geriet in der Nacht infolge Entzündung ätherischen Öls ein Personenwagen 3. Klasse eines Russen in Brand. Sieben Fahrgäste verbrannten, mehrere 32 erlitten Brandwunden.

Buntes Allerlei.

Vom Besuch des Kronprinzen in Indien. In einem Artikel auf den letzten Ausflug des deutschen Kronprinzen schreibt das Blatt „Pioneer“, daß der Kronprinz großes Interesse für die Verhältnisse Ostindiens, die von denen der andern Teile Indiens in vielen Beziehungen abweichen, bekundet habe. Auch auf diesem Teile seiner Reise hätten ihm die besten Kenner des Landes zur Seite gestanden, dieser wohl-gelunene Ausflug nach Ostindien bilde einen harmonischen Abschluß der indischen Reise. Aber die Tigerjagd des Kronprinzen wird noch berichtet: Als sich der Kronprinz auf der Tigerjagd befand, wurde ein Aufstreifer von einem Tiger schwer verletzt. Der Kronprinz brachte den Verwundeten in seinem eigenen Boote nach dem Militärhospital, besuchte ihn jeden Tag und beschente ihn freigebig.

Deutsche Maßregeln gegen die Pestgefahr. Amlich wird nachgehende Verordnung des Reichskanzlers betr. Beschränkungen der Ein- und Durchfuhr aus China bekanntgegeben: „1) Die Ein- und Durchfuhr von Lebewäse, alten und getragenen Kleidungsstücken oder von Teilen solcher Kleidungsstücke, z. B. sogenannter Chinawatte, von Gebrauchsmittelzeug, Hovern und Lumpen jeder Art aus China ist verboten. 2) Auf Lebewäse, Bettzeug und Kleidungsstücke, die Reisende zu ihrem Gebrauche mit sich führen, oder die als Umzugsgut eingeführt werden, findet das Verbot unter Nr. 1 seine Anwendung. Jedoch kann die Gestattung ihrer Einfuhrung von einer vorherigen Desinfektion abhängig gemacht werden. 3) Dem Reichskanzler bleibt vorbehalten, Ausnahmen von dem Verbot unter Anordnung der erforderlichen Vorichtsmaßnahmen zuzulassen.“

„Ach, lieber Baron, ich freue mich, Sie wieder einmal bei mir zu sehen; schon lange nicht mehr das Vergnügen gehabt,“ begrüßte er den Eintretenden, und mit einem Blick auf die Karte, die er noch in der Hand hielt: „Sie bringen mir Nachricht von meinem Mündel? — Waul, ein frisches Glas,“ rief er dem Diener zu, und seinen Gast mit einer Handbewegung zum Sigen einladend, fuhr er weiter fort: „Hoffentlich sind es gute Nachrichten?“ „Leider ist es keine Freudenbotschaft, die mich veranlaßt, bei Ihnen so plötzlich einzudringen, Herr Justizrat.“ „Ist etwas vorgefallen? — Sie erschrecken mich.“ „Sie wissen ohne Zweifel, daß in Allenstein der Typhus grassiert.“ „Ja, ja — Fräulein Erna ist doch nicht etwa —“ „Erna ist gottlob gesund, aber ihre Tante liegt schwer krank und seit ein paar Tagen auch Inspektor Hübner.“ „Fräulein Wellhof — Inspektor Hübner! Aber das ist ja schrecklich; Sie sagen: schwer krank — sind sie aufgegeben?“ „Das wohl nicht, doch scheint Dr. Wehlen die Sache sehr ernst zu nehmen.“ „Mein Gott, Erna, das arme Kind. Ich würde sofort hinausfahren, aber meine Zeit ist so in Anspruch genommen durch Schwurgerichtssitzungen und andre wichtige Geschäfte, daß ich wirklich — da, sehen Sie an, dieser Stoh Allen muß bis übermorgen erledigt werden, und so geht's jeden Tag — ich lese auch wirklich nicht, wie ich ihr eigentlich helfen könnte. Lustveränderung wäre wohl das Beste, um sie vor Ansteckung zu schützen, sie sollte fort.“ „Ich glaube kaum, daß sie dazu zu bewegen sein würde, und kann ihr, offen gestanden, das nicht ver-

zählen hier weder jemals getroffen, noch gehört habe, auch er dagewesen sei.

Freilich wußte er auch nicht, daß Erna den Befehl gegeben hatte, keinen Besuch zuzulassen. Ihn selbst hatte sie von dieser Bestimmung nicht ausdrücklich ausgenommen.

Leutnant Saden übrigens kam, trotzdem Erna sich nie sehen ließ, zwei bis dreimal in jeder Woche heraus, um Gefundigungen nach dem Befinden der Kranken sowohl wie der Gesunden einzuziehen, und nur der Zufall hatte es bisher so gefügt, daß er dabei niemals mit Kurt zusammengetroffen war.

Am Nachmittage desselben Tages hielt der Neuenburger Wagen in der ruhigen, vornehmen Vorstadtstraße vor dem eleganten Hause, in welchem Justizrat Wehrend die erste Etage bewohnte.

Kurt stieg die leppichbelegten Treppen hinan und zog die Klingel, erhielt aber vom Diener auf seine Frage, ob der Herr Justizrat zu Hause sei, den höflichen Bescheid, derselbe sei augenblicklich für niemand zu sprechen.

Er stand einem Moment unglücklich, dann nahm er eine Karte heraus, schrieb einige stichartige Worte unter seinen Namen und übergab sie dem Diener mit der Bemerkung, sie seinem Herrn zu bringen und ihm Antwort zu lazen. Dies schien denn auch die gewünschte Wirkung zu haben, denn nach einigen Augenblicken erschien der Diener wieder und meldete, der Herr Justizrat lasse den Herrn sehr bitten.

Als dieser nun das Zimmer betrat, erhob sich der Justizrat aus seinem bequemen Lehnstuhl, ein Weinglas und eine halb geleerte Flasche Burgunder auf einem Tischchen zur Seite, sowie einige danebenliegende Zeitungsbücher liegen, umher erraten, daß die Besichtigung des alten Herrn gerade von keiner allzu großen Wichtigkeit gewesen sein mochte.

„Nicht? Meinen Sie — nicht?“ „Nein, aber für den Inspektor wird eine Vertretung nötig werden, und das ist es, was ich auf Wunsch meiner Cousine besonders mit Ihnen besprechen wollte.“ „Sie haben recht, das wird nötig sein. Was meinen Sie, was wäre da am besten zu tun? Sie wissen in solchen Dingen besser Bescheid als ich, Herr Baron.“ „Ich würde die Sache selbst besorgen, das heißt die Oberaufsicht übernehmen; mehr wird nicht notwendig sein — Hübner hat seine Leute gut im Zuge — falls Sie mit diesem Arrangement einverstanden sind.“ „Wenn ich einverstanden bin? — Sie nehmen mir eine Last vom Herzen, bester Herr und Sie machen mich zu Ihrem dankbaren Schuldner. Das ist in der Tat sehr liebenswürdig von Ihnen.“ „Bitte, bitte — durchaus nicht,“ wehrte Kurt, „ich erfülle nur eine ganz einfache nachbarliche Pflicht, und überdies gewährt es mir ein Vergnügen, meiner Cousine diesen Dienst leisten zu können.“ „Sie weiß bereits davon?“ fragte der Justizrat mit leiser Spannung in Blick und Ton. „Ich sprach heute früh mit ihr darüber.“ „Schön, schön! — Aber nun erzählen Sie, also — die Krankheit tritt bössartig auf?“ „Bedauerlich, trotzdem alles mögliche getan wird. Der Doktor hat seine kleine Sanitätskolonne ganz vortrefflich organisiert, trotzdem sterben fünfzig Prozent.“ „Das ist allerdings eine traurige Zahl. — Fünfzig Prozent!“ — und der Justizrat wiegte bedeutend sein gelehrt's Haupt. „Ist Erna denn wenigstens vorläufig? Sie hätte sich in den andern Flügel einlogieren sollen.“

Arthur Wertheim, Cassel

Zur Einsegnung.

Schwarze, weiße und farbige Kleiderstoffe.

Schwarze reinwollene Cheviots, 90—115 cm breit Meter 1,85, 1,35,	110	Reinwollener Wollbatist in hellen, mittleren und dunklen Farben Meter	115
Schwarze reinwollene Crêpe-Mohairs, glänzende, tief-schwarze Qualitäten Meter 2,25, 1,80,	150	Reinwollener Kammgarn-Cheviot in schönen Farben Meter	165
Schwarze reinwollene Satintuche, 90—110 cm breit, solide Qualitäten Meter 2,75, 2,20,	185	Reinwollener Kammgarn-Serge in prachtvollem neuen Farbenfortiment Meter	180
Schwarze reinwollene Kammgarne wie Croisé, Serge, Armure usw. vorzüglich im Tragen, Meter 3,00, 2,40,	180	Reinwollener Kammgarn-Croisé, vorzügliche Qualität, in allen Modifarben Meter	250
Elfenbeinfarbige Wollbatiste, Cachemires, Cheviots usw., reine Wolle, Mtr. 2,25, 1,80, 1,50,	100	Reinwollener Popeline und Batist, 110 cm breit, beste Qualität Meter 3,60,	300

Konfirmanden-Kleid
aus reinwollenem Cheviot, fleidsame Fassung **16 00**

Konfirmanden-Kleid
in Serge oder Laiking, Kimono-Fassung, schwarz und
farbig, elegante Ausführung **22 50**

Konfirmanden-Kleid
mit reicher Seiden-Kurberei, Kimono-Fassung, sehr flottes
Kleid, in schwarz, farbig und weiß **29 00**

Baletot
aus Stoffen englischer Art mit hübscher Verzierung **6 75**

Baletot
in besonders flotter Verarbeitung, mit farbigem Kragen
und Garnierung **9 50**

Baletot
in eleganter Ausführung in verschiedenen Längen **12 75**

Konfirmanden-Hut
„Irma“ mit voller Seiden-Garnitur **2 75**

Konfirmanden-Hut
„Magarete“ mit ergänzend. Seiden-
und Spitzen-Garnitur **5 25**

Konfirmanden-Hut
„Elisabeth“ mit wundervoller
Bandrossette **6 75**

Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten in Damen-Konfektion, Kleiderstoffen, Putz.

Ansichts- u. Künstlerkarten
in großer Auswahl,
Photographierahmen
in allen Größen und Preislagen
empfiehlt
Heinrich Lösch
Buchhandlung — Buchbinderei.

Globus Selbstschänker
Köstlich bis
zum letzten
Tropfen
Nur echt mit Fabrikmarke GLOBUS
Name, Fabrik-Marko, Bild geschützt
Kosier & Co. - Leipzig
Ver-Versand in 5 Liter-Globus-Selbstschänkern, frei Haus, ohne Pfand.



Friedrich Giessler
Bierverlag.
Von heute an halte auf Lager
5 Liter-Syphons
Herkulesbräu in Globus-
Selbstschänker.
Außerdem noch stets zu haben bei:
Valentin Siebert (Zum grünen Baum),
Karl Klein (Stadt Paris) und Sonntags auch auf Schloß Spangenberg.

Turn-Verein „Jahn“
Sonntag, 26. Febr. 1911,
nachmittags von 3 Uhr ab
Großes
Kappen-
Kränzchen
im Saale des
Herrn Rüppel in Bergheim.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet
hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.

Wenn Sie
nicht essen können, sich unwohl
fühlen, bringen Ihnen die
ärztl. erprobten
Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-Caramellen
sichere Hilfe. Sie bekommen
guten Appetit, der Magen wird
wieder eingerichtet und gestärkt.
Wegen der belebenden und er-
frischenden Wirkung unent-
behrlich bei Touren.
Paket 25 Pfg.
Zu haben bei:
H. Mohr
Jnh. Richard Mohr
Köln-Höhl. in Spangenberg.

Für die Konfirmation
bringe ich die grösste Auswahl in
Kleiderstoffen in allen Webearten zu
äußerst billigen Preisen zum Verkauf:
Satintuch, Crepes, Diagonals, Popelines, Cheviots
in schwarz und allen Farben
per Meter 3.—, 2,50, 2,20, 2.—, 1,80, 1,50, 1,20, 0,90 Mk.
H. Levisohn.

Viele Dienstmädchen!
Wer zu März, April Dienstmädchen
auch vom Lande, Knechte, Köchinnen,
Stützen zc. sucht, verl. Prosp. gratis
„Centralblatt“ Heiligenstadt Eichsfeld
(ges. gesch.) Fernruf 292.

Gesang-Verein
„Liedertafel“.
Nächsten Montag Abend:
Gesangstunde
im Vereinslokale.
Der Vorstand.

An- und Abmeldeformulare
Carl Thomas, Buchdrucker.
Freiwillige
Sanitätskolonne.
Sonntag, den 26. Februar,
nachmittags 4 Uhr
Generalversammlung
im Ratskeller.
Auch das Erscheinen der außeror-
dentlichen Mitglieder wird erwartet.
Der Vorstand.